

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 42 (1953-1954)
Heft: 1: Festgabe des historischen Vereins des Kantons Bern zum 600. Jahrestag des Eintrittes Berns in den Bund der Eidgenossen

Artikel: Die rechtliche Bedeutung des Bundes Berns mit den Waldstätten
Autor: Rennefahrt, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Die rechtliche Bedeutung
des Bundes Berns mit den Waldstätten**

Von

Hermann Rennefahrt

Der Text des Bundes, den Bern am 6. März 1353 mit Uri, Schwyz und Unterwalden abschloss, lautet nach dem im Staatsarchiv Bern befindlichen Original wie folgt:

In gottes namen, amen. Wir der schultheis, der rat, die zweihundert und die burger gemeinlich der stat ze Berne in Öchtlanden gelegen, die landamman und die lantlüt gemeinlich der lender ze Ure, ze Switz und ze Underwalden tûn kunt allen dien, die disen brief ansehent oder hõrent lesen, das wir mit gûtem rat und mit sinneklicher vorbetrachtunge dur gûten fride und schirmunge unser liben und gûtes, unser stat, unser lender und lûten, dur nutz und fromen willen gemeinlichen des landes einer ewiger buntnüst und fruntschaft überein komen sin, zesamen gelobt und gesworen habin liplich und offenlich gelert eide ze dien heiligen für uns und für alle unser nachkomen, die har zû mit namen ewenklichen verbunden und begriffen sin sullen, mit einander ein ewig buntnüst ze haben und ze halten, die och nu und hie nach unwandelber, untzerbrochen und aller dinge unverseret mit gûten trûwen, stet und vest, eweklich beliben sol. Und wan aller zergangklicher dingen vergessen wirt und der löffe dirre welte zergat und in der zit der iaren vil dinge geendert werdent, da von so geben wir dû vorgenanten stat und lender dirre getrûwen geselleschaft und ewiger buntnüst ein erkantlich getzûgnüst mit briefen, mit geschrift,

(1) also daz wir einandren getrûwlich behulffen und beraten sin süllent, als verre uns lib und gût erlangen mag, an alle geverde, gegen allen dien und uf alle die, so uns an lib oder an gût, an eren, an vriheiten, mit gewalt oder ane reht unfûg, unlust, angriffen, bekrenchen, keinen widerdries oder schaden tetin, uns oder ieman, so in dirre buntnüst ist, nu oder hienach, an keinen stetten. (2) Were aber, das ieman, so in dirre buntnüst ist, in keiner wise iemer an recht von ieman angegriffen oder geschadiget würdin an lûten oder an gût, darumb so mag und sol der rat oder die gemeinde der stat oder des landes, so denne geschadiget ist, umb den schaden sich erkennen uf ir eide; und wes sich denne der selb rat oder die gemeinde oder der merteil der stat oder des landes, so denne geschadiget ist, uf den eit erkennt umb hilf oder angegriffen umb keinerhande sache, so denne notdürftig ist, darumb sol und mag der rat oder dû gemeinde der selben stat oder des landes, so denne geschadiget ist, die stat und lender, so in dirre buntnüst sint,

manen; (3) und alsbalde du manung geschicht, so sullen alle, die in dirre buntnust sint, unvertzogenlichen ir erberen botschaft ze tagen senden in das Kienholtz und da ze rate werden, wie dien, so denne umb hilfe gemant hant, unvertzogenlichen bi dien eiden behulffen und beraten werde mit gantzem ernst und mit allen sachen, als dien notdurftig ist, die denne ze male umb hilfe sich erkennt und gemant hant, ane alle geverde, also das der schade und der angriff, so an in geschehen ist und darumb si denne ze male gemant hant, gerochen, gebesseret und widertan werde, an alle geverde. (4) Und haben och wir die vorgehenden von Berne gewalt, die vorgehenden Waltstett, unser eitgenossen, ze manen uff alle die und an alle stett, so uns und alle unser burger und die unser lehen, pfant oder eigen sint, schadgen woltin oder angriffen, und von niemans anders wegen, an alle geverde. Und gegen dien sol man uns beholfen sin in aller der wise, als da vor geschriben stat, ane alle geverde. (5) Und wenne och wir die vorgehenden Waltstett alle dri oder unser deheine besunder also umb hilfe gemant werden von dien vorgehenden von Berne und wir inen die hilf senden über den Brünig, als in dem Kienholtz uf dem tag umb die sache erkent ist, darumb unser botten da bi einander gewesen sin, so sullen wir die hilf tun untz gen Undersewen in unser kost, und für die ersten nacht von Undersewen hin sullen die vorgehenden von Berne ieklichem der unsern, so wir inen gewaffent gesent haben, alle tag, die wile si die in ir dienst haben wellent, einen grossen turney an sinen kosten geben, und sol och uns des von inen benügen; und sullen das tun untz das die unsern har wider von ir dienst untz gen Undersewen koment und nit fürer, an alle geverde. (6) Wer och, das wir die vorgehenden von Berne dekeinest unser hilf senden wurdin dien vorgehenden Waltstetten allen oder ir keiner besunder nach der manung und erkantnust, als vorgeschriben ist, die selben hilf sullen wir inen och in unserm kosten tun untz gen Undersewen, und für die ersten nacht von Undersewen hin sullen die vorgehenden Waltstett jeklichem der unsern, so wir inen gewaffent gesent haben, alle tag, die wile si die in ir dienst haben wellent, ein grossen turney an sinen kosten geben, und sol och uns des von inen benügen, und sullen das tun, untz das die unsern har wider von ir dienst untz gen Undersewen koment und nit fürer, an alle geverde. (7) Wer och, das uns dien vorgehenden eitgenossen dekein gebrest oder schade geschehi oder dekein unlust von ieman angiengi, der uns gemeinlichen antreffe, darumb wir einhelleklichen und gemeinlichen eins getzoges oder eines gesesses überein kemin und ze rat

würdin, den getzog oder das gesesse sullen wir die vorgenanten von Berne und och die Waltstett mit unser selbes kosten tûn, an alle geverde. (8) Und wer och, das wir also ein gemeinen krieg gewinnen, der uns gemeinlichen antreffe, wa wir die vorgenanten von Berne oder die Waltstett denne uf die vient zogtin und si schadgetin, an welen stetten daz wer, darumb sol unser dekeiner, die in diser buntnûst sint, dem andern keinen kosten gelten noch ablegen, an alle geverde. (9) Wer och, das wir, die von Berne, die vient angriffent oder schadgetin hie obnan umb uns, wenne wir denne die Waltstett mantint, so sullen si och da nidnan umb si fürderlichen die vient angriffen und schadgen, so verre sie mügen. Und von des selben angriffes wegen sullen wir inen, noch si uns, dekeiner kosten rechnen, gelten noch ablegen. (10) Und ze gleicher wise, griffen och wir die vorgenanten Waltstette die vient hie nidnan bi uns an und die schadgetin, wenne wir denne die obgenanden von Berne, unser eitgenossen, mantin, so sullen si och da obnan umb si fürderlichen die vient angriffen und schadgen, so verre si mugent, und von des selben angriffes wegen sullen wir inen, noch si uns, dekeinen kosten rechnen, gelten noch ablegen, an alle geverde. (11) Es sol och nieman dem andern in dirre buntnûst dekeinen kosten ablegen noch gelten gen Ergôw, er si dahin gemant oder nit. (12) Wer och, das man ieman besiztent würde, so sol dû stat oder das lant, so dû sache angat und die denne ze male gemant hant, den kosten enig haben, so von werchen oder von werchlûten von des gesesses wegen daruf gat, an alle geverde. (13) Wir die vorgenanden von Berne haben och sunderlichen berett, were das die von Zürich oder von Lutzern, die ietz mit dien obgenanden Waltstetten eitgenossen sint, ieman dekeinen gebresten, angriff oder schaden teti, darumb si danne die selben Waltstette, ir eitgenossen, manent würden und och inen die ir hilfe tûn woltin, wa och denne die vorgenanden Waltstett, unser eitgenossen, uns manent, da sullen wir unser erber hilfe unverzogenlichen mit dien selben unsern eitgenossen senden und mit inen zûhen an iekliche stat, wa och si hin zûhent und inan da ir vient helfen angriffen und schadgen an allen stetten, mit dem selben getzog oder anderswa, da wir es getûn mügen, mit gûten trûwen an allen geverde; und die selben hilf sullen wir ôch tûn mit unserm kosten. (14) Wer aber, das wir, die von Berne, ôch von ieman angriffen oder geschadiget wurden und wir die obgenanden Waltstett, unser eitgenossen, darumb mantin, wa och denne die selben Waltstette die von Zürich oder die von Lutzern, si beide oder ir eintweder, ir eitgenossen, mantin und die

mit inen zugin und inen behulffen werin unser vient schadgen, mit dem selben getzog oder anderswa, da süllent wir dien selben von Zürich noch dien von Lutzern och keinen kosten gelten noch ablegen. (15) Aber vor allen dingen ist eigentlich berett, wa oder wenne und zû welchen ziten wir die obgenanden von Berne von dien vorgenannden unseren eitgenossen, dien Waltstetten, allen gemeinlich oder von ir keiner besunder, werdent gemant, wa denne die selben unser eitgenossen hin zühent, da sullen wir mit inen hin ziehen und ir vient helfen schadgen, und sol under uns dien vorgenannden eitgenossen von Berne und dien Waltstetten nieman gegen dem andern dirre buntnüst, dirre manung und der hilf, so vor oder nach an disem brief verschriben ist, dekeins weges ab noch usgan, mit worten noch mit werchen, kein ding sûchen noch werben, heimlich noch offentlich, darumb dû hilf, umb die danne ze male gemant ist, zerdrent, gesumet oder abgeleit werden môcht, an alle geverde. (16) Es ist och berett in dirre buntnüst, wer das ieman, so in dirre buntnüst sint, dekein vorder oder ansprach an den andern hett oder gewunne, da süllint wir umb ze tagen komen in das vorgenant Kienholtz. Were denne dû vorder oder ansprach der von Berne oder keines der iren, so sol der, der denne die vorder oder ansprach hat, einen in der Waltstat, da er denne vorder und ansprach hat, under sechtzehenen erberen lantlûten, die im der amman des selben landes denne vorbenemmet und och bi sinem eide unvertzogenlichen nemmen sol oder die lantlût, ob ze dien ziten nit ammans da wer, für ein gemeinen man nemen sol, und sol das lant denne bi dem eide den selben gemeinen man fürderlichen wissen, das er sich der sache an neme als ein gemein man; und sol denne ietweder teil zwen zû dem setzen, und was die fünf oder der merreteil under inen umb die sach sich erkennt nach der minne mit beider teile willen und wissen oder nach dem rechten uff den eit, ob si der minne nût übereinkomen möchten, und sullen och beide teile das stet haben und behalten gar und gantzlich, an alle geverde. Es süllent och die selben fünf bi iren eiden die sache, dû also uffe si komen ist, fürderlich und unvertzogentlich usrichten nach dien worten, als davor stat, an alle geverde. Wer aber, das wir, die vorgenannden Waltstett, oder ieman under uns vorderung oder ansprach hettin ze dien vorgenannden unseren eitgenossen von Berne oder zû ieman der iren, so sol der, der da ansprichet, och einen gemeinen man nemen in dem rat ze Berne, und welen er da ze einem gemeinen man nimet, den sol och denne der selbe rat und dû stat von Berne bi dem eide unvertzogenlich wissen, das er sich

der sache an neme als ein gemein man, also das aber ietwedere teil zwen zû im setze, und was die fünf oder der merteile under inen umb die sache sich erkennen ze der minne oder ze dem rechten bi dem eide, das süllent aber beide teile stet haben ze gelicher wise und nach dien Worten als vorgeschriben stat, bi gûten trûwen an alle geverde. (17) Es sol och nieman den andern, so in dirre buntnüst sint, umb dekein sache uf geistlich gericht laden noch da mit ufftriben, wan umb e und umb offenen wûcher. (18) Und was och ieman, so in dirre buntnüst sint, dem andern rechter geltschulde schuldig ist oder redlich ansprach zû im hat, der sol recht sûchen und nemen an dien stetten und in dien gericht, da der ansprechig seshaft ist, und sol im der richter denne fürderlichen richten. Wurde aber er da rechtlos verlassen und das kuntlich würde, so mag er sin recht wol fürbas sûchen als im denne notdurftig ist, an alle geverde. (19) Es sol och nieman, so in dirre buntnüst ist, den andern verheften, verbieten noch pfenden wan den rechten gelten oder bûrgen, so im darumb gelobet hat, und sol das selbe dennoch nût tûn, wan mit gericht und mit dem rechten, an alle geverde. (19a) Wir sien och einhelleklichen überein komen, das kein eitgenosse, so in dirre buntnüst sint, umb kein sache für einander pfant sin sullen, an alle geverde. (20) Wes och ieman, die in dirre buntnüst sint, in gewere gesessen ist da har oder noch sitzt, den sol an recht nieman entwerren, und sol man den selben oder die in ir gewer schirmen uf ein recht. (21) Man sol och wissen, das wir die vorgenanden eitgenossen, die von Berne und och die Waltstett, uns selber vorbehebt und usgelassen haben dem heiligen Rômschen rîche die rechtung, als wir von alter gûter gewonheit harkomen sint, an alle geverde. (22) Dar zû haben wir die vorgenanden von Berne uns selben vorbehebt und usgelassen die bûnde, die wir vormalen vor dirre buntnüst mit ieman getan haben, als lange die werent, an alle geverde. (23) Wir die vorgenanden Waltstett von Ure, von Switz und von Underwalden haben och uns selber vorbehebt und usgelassen die gelûbde und die bûnde, so wir och vor dirre buntnüst mit ieman getan haben, also das die selben bûnde och dirre buntnüsse vorgan süllent, an alle geverde. (24) Och haben wir gemeinlichen uns selben vorbehebt und usgelassen: Wer das wir sament oder unser stat und lender keines besunder ûns ienderthin gegen herren oder gen stetten oder gen lendern fürbas besorgen und verbinden wôltin, das mûgen wir wol tûn also, das wir doch dis buntnüst vor allen bûnden, die wir hienach nemen wurdin, gen einander ewenklichen stet und vest haben sullen mit allen sachen

und nach dien worten, als si an disem brief berett und verschriben sint, an alle geverde. (25) Es ist öch sunderlich berett, dur das disü buntnüffe iungen und alten und allen dien, so dar zû gehôrent, iemer mer dester wiffentlicher si, das man ie ze fünf iaren uf usgenden meigen, da vor oder dar nach, ane geverde, als es under uns dien vorgehenden eitgenossen ieman von der stat oder der lender wegen an den andern vorderet, bi dien eiden dis gelübde und buntnüst erluchten und ernüweren süllent mit worten, mit geschrift, mit eiden und mit allen dingen, so denne dar zû notdürftig ist, an alle geverde. Was och denne man oder knaben ze dien ziten ob sechtzehen iaren alt ist, die süllent denne swerren, dis buntnüst och stet ze haben ewenklichen mit allen stukken und nach dien worten, als an disem brief gescriben stat, an alle geverde. Wer aber, daz die nüwerung also nit beschehi ze dien selben zilen und es sich von keiner sache wegen sument oder verzühent würdi, das sol doch unschedelichen sin dirre buntnüst, wan si mit namen ewenklichen, stet und vest beliben sol mit allen stukken und nach allen dien worten, so vor gescriben stat, an alle geverde. (26) Wir haben och einhelleklichen mit güter vorbetrachtung uns selber vorbehebt und behalten, ob wir durch unsern gemeinen nutz und notdurft keiner dinge einhelleklichen mit einander nu oder hie nach iemer ze rat wurden, anders danne in dirre buntnüst ietz verschriben und berett ist, es were ze minren oder ze merren, das wir des alle mit einander wol mugent und gewalt haben sullen, wenne wir sin alle, die in dirre buntnüst denne sint, einhelleklichen ze rat werdent und überein koment, das uns nütz und füglich dúngket, an alle geverde. Und har über ze einer ewigen steten sicherheit und offenn urkunde aller dingen, so vorgeschriben stat, so haben wir die vorgehenden eitgenossen von Berne, von Ure, von Switz und von Underwalden unser stat und lender ingesigel offenlichen geheingkt an disen brief, der geben ist ze Lutzern an dem sechsten tag ingendes mertzen, do man zalt von gottes geburt drüzehenhundert und fünftzig, dar nach in dem dritten iare.

Abkürzungen in den folgenden Fussnoten:

Anonymus = Anonyme Stadtchronik, ed. G. Studer 1871 im Anhang zu Justinger. — Anshelm = Chronik Anshelms, ed. 1884—1901. — F = Fontes rerum Bernensium. — Justinger = Chronik Justingers, ed. G. Studer 1871. — Quellenwerk = Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. I Urkunden, 1933 u. 1937. — RQu Bern, I = Stadtrecht von Bern, ed. Fr. E. Welti 1901; III = Stadtrecht von Bern, ed. H. Rennefahrt 1945; Saanen = Recht der Landschaft Saanen, ed. H. Rennefahrt 1942, alle drei in der Sammlung schweizerischer Rechtsquellen.

I. Die Rechtslage der Stadt Bern und der Waldstätte 1353

Zu Beginn des Jahres 1353 gehörten sowohl Bern als die Waldstätte zum Römischen Reiche, wie noch lange Zeit nachher. Deshalb erklärten sie übereinstimmend (21)*, dass sie bei Abschluss des Bundes sich selber und dem «heiligen Römischen Reiche» alle Befugnisse vorbehalten, die ihnen nach alter guter Gewohnheit zukommen, ohne Gefährde (d. h. ohne Arglist). Im Rahmen des lose gefügten Reiches war den einzelnen Gliedern (Städten, Ländern, Fürstentümern) nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, Bündnisse zur Wahrung des Landfriedens miteinander abzuschliessen. Über Herkunft und Inhalt der älteren schweizerischen Bünde, insbesondere derjenigen der Stadt Bern, kann auf einen früheren Aufsatz verwiesen werden¹⁾; danach hat der älteste erhaltene Waldstätterbund, vom 1. August 1291, altes Landfriedensrecht des Reiches beibehalten, aber in einigen Punkten ausgestaltet; «der Bund war eine erhaltende, konservative Tat; gerade dadurch hatte er allerdings eine Spitze gegen Neuerungen, wie man sie unter König Rudolf erlebt hatte und wie man sie von seinem Nachfolger befürchtete». Auch der Bund der Waldstätte von 1315 richtete sich nicht gegen das Reich, sondern wollte ihre drei Länder gegen Österreich politisch-militärisch sichern²⁾. Weder jene älteren Bünde, noch der Bund Berns mit den Waldstätten tasteten also die Zugehörigkeit zum Reich an.

Die Verbündeten von 1353 behielten nicht nur das Reich vor, sondern auch alle ihre mit anderen Gemeinwesen und Herren eingegangenen Vertragspflichten (22 und 23). Bern stand in einer ganzen Reihe von Bündnissen, die für die Ewigkeit, d. h. ohne jede zeitliche Begrenzung, berechnet waren, aber von Zeit zu Zeit erneuert werden sollten, um sie den nachwachsenden Geschlechtern ins Gedächtnis einzuprägen; so mit Fryburg seit 1243 und früher (vor 1353 zuletzt 1341 nach dem Laupenkrieg erneuert), mit Päterlingen (zuletzt 1344 erneuert), mit Solothurn (zuletzt 1351 erneuert), Murten (im gleichen Jahr) und mit Biel (zuletzt 1352 er-

* Die in Klammern gesetzten Zahlen verweisen auf die Ziffern des Textes des Bundes.

1) H. Rennefahrt in Z. f. schweiz. Recht 64 (1945), 173 ff., insbes. 198 f.

2) Ebenso Bruno Meyer, Die ältesten eidg. Bünde (1938), 65, 95 ff., 157 sowie neuerdings in der Schweiz. Z. f. Geschichte 2 (1952), 188 sowie Hans Fehr in Z. f. schweiz. Recht 61 (1942), 169 ff., 200 ff.

neuert)³⁾; ferner war es *auf bestimmte Frist* gegenüber Österreich verpflichtet (1341 eingegangenes Bündnis, erneuert und verlängert 1348)⁴⁾. Gerade auf dieses befristete Bündnis dürfte Bern angespielt haben, wenn es im Bund von 1353 alle früheren Bündnisse vorbehielt, «solange dieselben währen» (22); diese befristete Verbindung mit Österreich hat damals Bern offenbar vorläufig gehindert, ein direktes Bündnis mit Luzern und Zürich abzuschliessen⁵⁾.

Bern hatte ausserdem seinen Schutz einer Reihe von Verburgrechteten und Ausburgern zugesichert; zu den von ihm vorbehaltenen «Bünden, die wir vormals mit jemandem getan haben» (22), gehörten auch diese vertraglichen Bindungen; für den Bund von 1353 waren besonders bedeutungsvoll die Burgrechte des Klosters Interlaken und der Herren von Ringgenberg.

Die Waldstätte ihrerseits waren verbündet mit Luzern (7. November 1332) und Zürich (1. Mai 1351); sie erwarteten ferner den Zeitpunkt, da ihre Bünde mit Glarus (4. Juni 1352) und mit Zug (27. Juni 1352) wieder in Kraft treten könnten. Ihr Bund mit Bern sollte ihre daherigen Pflichten nicht schwächen (23).

Das ernsthafte Streben, die bestehenden vertraglichen Pflichten sorgfältig zu erfüllen, war sowohl der Stadt Bern als den Waldstätten deshalb geboten, weil sie dafür ihr Seelenheil durch Eidschwur, und ihre Treue durch Gelübde eingesetzt hatten; der Bruch des dergestalt feierlich gegebenen Wortes hätte ihnen im Jenseits die Verdammnis, im Diesseits den Verlust ihrer Ehre eingetragen⁶⁾.

Der Bund von 1353 wahrte für die Zukunft beiden Parteien ihre Vertragsfreiheit; doch durfte er durch später einzugehende Verpflichtungen nicht beeinträchtigt werden; er ging also allen späteren Bündnissen einer Partei vor (24).

II. V e r a n l a s s u n g

Der Bund von 1353 war vorbereitet durch die früheren Beziehungen Berns zu den Waldstätten; abgesehen von ihrer gleichen Zugehörigkeit zum Römischen Reich hatten unter ihnen schon vor 1353 Bündnisse bestanden, die aber wohl nur während bestimmter

3) Alle diese Bündnisse in F und in RQu Bern III.

4) RQu Bern III 133 ff., Nr. 62, Bem. 4—6 u. 8.

5) *Wilh. Oechsli*, Quellenbuch zur Schweizergesch. (2. Aufl. 1918), 108, Note 1.

6) Über das Wesen von Eid und Gelübde nach altem Recht vgl. *Rennefahrt*, Grundz. d. bern. Rechtsgesch. II (1931), 240 ff.

Fristen galten. So hören wir von einem gegenseitigen Versprechen, das sich Boten Berns und der Waldstätte 1323 oder vorher zu Lungern abgaben⁷⁾. Zürich und Bern nahmen 1327 die Waldstätte in den grossen Landfriedensbund mit den oberrheinischen Städten auf, der bis 1329 gelten sollte, dann aber bis 1332 verlängert wurde⁸⁾. Die Hilfe, welche die Waldstätte den Bernern im Laupenkrieg gewährten, scheint dagegen nicht aus Bündnispflicht geleistet worden zu sein, sondern freiwillig auf die Bitte Berns⁹⁾. In einer Urkunde vom 13. Juni 1341 erklärte sich Fryburg damit einverstanden, dass Bern sein Bündnis mit den Waldstätten erneuere¹⁰⁾; wie das (wahrscheinlich zeitlich beschränkte) Bündnis lautete, ist jedoch nicht überliefert.

Zum Abschluss des ewig währenden Bunds von 1353 bewogen nicht nur die schon vorher bestehenden freundlichen Beziehungen, sondern unmittelbar bestimmte Ereignisse: Die Landleute von Obwalden und das Gotteshaus Interlaken (Propst und Kapitel) sicherten sich im Juni 1348 zu, einander und ihre beidseitigen Angehörigen weder an Leib noch Gut ohne Gerichtsverfahren zu schädigen; auf Seite Obwaldens traten hiebei als Zeugen auf Vertreter der Landleute von Uri, von Schwyz und von Nidwalden; auf der Seite des Klosters Interlaken Vertreter von Uri, Schwyz und Bern¹¹⁾. Der damals herrschende Brauch erlaubt den Schluss, dass die Zeugen zwischen den Vertragsparteien Obwalden und Interlaken vermittelt hatten und bereit waren, nötigenfalls die Parteien zum Einhalten ihrer Zusicherungen anzuhalten. Nach dem Inhalt der Urkunde müssen gegenseitige Schädigungen vorausgegangen sein, die man künftig zu vermeiden trachtete. Dieser Absicht widersprach es, dass die Obwaldner am 27. Dezember 1348 die «Gemeinde zu Grindelwald und zu Wilderswil und andere Mitverschworene, und alle, die sie von Blatten aufwärts bis an unser Land (d. h. Obwalden) an sich genommen haben oder noch in Eid nehmen», in ihren Schirm aufnahmen, dermassen, dass sie ihnen Hilfe mit Leib und Gut ver-

7) Quellenwerk II 588, Nr. 1166.

8) a. a. O. 710, Nr. 1457; RQu Bern III 78, Nr. 43, Bem. 2 u. 4.

9) *Justinger* 86, Nr. 134; *Anonymus* 364 f. Im *Conflictus Laupensis* wird wohl die Kriegshilfe der Waldstätte erwähnt, nicht aber ihr Beweggrund (308).

10) RQu Bern III 133, Nr. 62, Bem. 3.

11) F VII 351, Nr. 371; die in F VI 531, Nr. 548, wiedergegebene, irrtümlich von 1340 datierte Urkunde ist die Gegenerklärung Interlakens; RQu Bern III 143, Nr. 65, Bem. 4.

sprachen für den Fall, dass jemand sie wider Recht «übernöten» würde¹²⁾. Das bedeutete, dass die Gotteshausleute sich von Obwalden Hilfe gegen ihre eigene Herrschaft, das Kloster Interlaken, zu sichern liessen. Bern war verpflichtet, dem in seinem Burgrecht stehenden Kloster Rat und Hilfe zu leisten gegen jede Beeinträchtigung¹³⁾; tatsächlich zwang es die Gotteshausleute und die Untertanen anderer bei ihm verburgrechteter Herren (namentlich der Herren von Ringgenberg) mit Waffengewalt zum Gehorsam¹⁴⁾. Am 28. Februar 1349 unterzogen sich die «Leute gemeinlich von Grindelwald, Lütschental, Wengen, Grenchen, Mülönen (beide bei Wilderswil), Wilderswil, Saxeten, Bönigen, Iseltwald, Habkern und auf Fluh, welche dem Gotteshaus Interlaken oder andern Burgern von Bern angehören, sich aber gegen sie verschworen haben»: sie gestanden, dass sie mit ihrem Bündnis und Eid «missfahren» hätten, und erteilten, «damit sie wieder zu Gnaden kämen», dem Rat und den Burgern von Bern volle Gewalt, den Ersatz für die Mühe und die Kosten zu bestimmen, welche Bern damit gehabt habe, «uns zu weisen, dass wir von dem Eide liessen». Sie beschworen nun, «dass die Eide, die wir unter uns und mit den Waldleuten (von Obwalden) geschworen haben, ganz und gar nichtig sein sollen», dass sie in Zukunft keine solchen Verbindungen eingehen werden, noch mit jemandem ein Burgrecht oder eine «Eidgenossi» nehmen werden ohne Willen und Rat Berns; dass sie vielmehr in Zukunft Berns Aufgebot zu Kriegszügen gehorchen, auch alle «Wehrinen und Letzinen», die sie gegen Bern gemacht haben, abbrechen, und solche wider die Waldleute errichten werden. Entsprechende Verpflichtungen gaben die Lötscher zu Lauterbrunnen, Gimmelwald und Ammertenen ab¹⁵⁾.

Das Streben Berns, dem Kloster Interlaken und seinen im Oberland berechtigten andern Burgern Ruhe vor der Einmischung Obwaldens zu verschaffen, fand geneigtes Gehör bei den Waldstätten,

12) F VII 381, Nr. 407; das Datum ist wohl nach dem Nativitätsstyl («do man zalte von gottes geburte») aufzulösen; so ist auch in RQu Bern III 143 Zeile 22 nicht «3. Januar 1349», sondern «27. Dezember 1348» zu lesen.

13) F VII 63, Nr. 68; RQu Bern III 141, Nr. 65.

14) *Justinger* 121, Nr. 186 und *Anonymus* 388, Nr. 95, erwähnen dieses Ereignis unmittelbar vor dem Bund von 1353, nennen aber dazu das Jahr 1354; diese Zeitangabe ist unrichtig, wie sich schon daraus ergibt, dass Anonymus als Anführer der Berner Philipp von Kien bezeichnet, der «dozemale schulthess» gewesen sei; dieser war jedoch nur bis 1338 Schultheiss; der entscheidende Feldzug der Berner hat wohl anfangs 1349 stattgefunden.

15) F VII 402, Nr. 425; 415, Nr. 432 u. 433; RQu Bern III 143 f., Nr. 65, Bem. 6.

die im «Brandenburger Frieden» (1. September 1352) genötigt worden waren, auf ihre Bünde mit Glarus und Zug zu verzichten, und versprechen mussten, sich nicht mehr mit Untertanen Österreichs zu verbinden¹⁶⁾.

Unter solchen Umständen kam es am 6. März 1353 zum Bund Berns mit den drei Waldstätten. *Andreas Heusler* bemerkt wohl mit Recht: «Bern hat den genialen Gedanken gefasst, die von Unterwalden ausgehenden Umtriebe in seinen Herrschaften durch die Eidgenossenschaft selbst zu brechen, und der Erfolg hat ihm auch hier, wie immer, gelächelt¹⁷⁾.

III. Die Parteien

Im Bund von 1353 traten keine «Kantone», keine souveränen Territorialstaaten zusammen, sondern Personengemeinschaften, die Bürgerschaft Berns, die Landleute der Waldstätte. Durch seine Ausbürger und Verburgrechteten, und durch die ausserhalb seines Weichbildes erworbenen Herrschaften gebot Bern zwar über Stützpunkte in der nähern und fernern Umgebung; die Länder Uri, Schwyz und Unterwalden ob und nid dem Kernwald erstreckten sich über kirchlich und wirtschaftlich (Allmenden und Alpen) auch örtlich geschlossene Bezirke¹⁸⁾. Aber die *Genossenschaften der freien Leute*, der Burger Berns und der Waldleute, waren führende Vertragsparteien. Dem entsprach, dass Bern sich von den Waldstätten nicht nur Schutz für sich als Korporation zusichern liess, sondern auch für alle seine Burger einzeln, und für das, was ihnen als Eigen, Lehen oder Pfand zugehörte (4). Beide Teile versprachen im gleichen Sinn gegenseitig, einander zu helfen, wenn «jemand, der in dieser Bündnis ist, von irgendwem irgendwie jemals ohne Gerichtsverfahren angegriffen oder an Leib und Gut (= Leben, Freiheit, Ehre und Vermögen) geschädigt würde» (2).

Anders verhielt es sich 120 Jahre später: im Stanser Verkommnis (1481) gewährleisteten die Eidgenossen einander, damit «unser Land und Leute in gutem Frieden, Ruhe und Gemach behalten

¹⁶⁾ *Dierauer* I (1919), 258 ff., *H. Nabholz*, *Gesch. der Schweiz* I (1932), 174 ff., *A. Largiadèr*, *Gesch. d. Stadt u. Landschaft Zürich* I (1945), 141.

¹⁷⁾ *Schweiz. Verfassungsgeschichte* (1920), 110 ff., unter Hinweis auf die von *H. Heusler* sen. in *Beitr. zur vaterländ. Gesch.* hsg. von der Hist. Gesellsch. Basel III (1846), 181 ff., erschienenen Ausführungen.

¹⁸⁾ *Heusler*, *Verfassungsgeschichte* 54, 59, 67.

werde», dass keiner ihrer Angehörigen den andern weder an Leib noch Gut, «noch an *Städten, Landen, Leuten, an seinen Untertanen, Burgern, Landleuten*, oder denen, die ihnen mit ewigen Bünden zugewandt oder von ihnen gegen Unrecht zu schützen sind», eigenmächtig schädige; sie erklärten jedes Ort zuständig, die in seinen «*Gerichten oder Gebieten*» begangenen Missetaten zu verfolgen und zu bestrafen; sie nannten für jedes der acht Orte die obersten Verwaltungsorgane; aus den Personengenossenschaften waren *Landesherrschaften* geworden; entsprechend waren auch die Ausburger oder die äusseren Landleute eines Ortes im Gebiet anderer Orte bis auf spärliche Reste verschwunden.

Die Landesherrschaften der eidgenössischen Orte bildeten sich erst *nach* 1353, namentlich gefördert durch seitherigen Erwerb von Herrschafts- und Gerichtsrechten, und reichsrechtlich untermauert durch die Privilegien der Kaiser und Könige, Karls IV.¹⁹⁾ (1365), Wenzels²⁰⁾ (um 1400) und besonders Sigmunds²¹⁾ (um 1415 und später.

Nicht unmittelbar nahmen die Städte Zürich und Luzern teil an dem Bund von 1353, obwohl ihre Gesandten bei dem Vertragsschluss in Luzern anwesend waren. Der Zusammenhang zwischen ihnen und Bern wurde durch die Waldstätte vermittelt: diesen kam es nach dem Vertrag zu, Bern zur Hilfe zu mahnen, falls sie selber Zürich oder Luzern bundesgemässen Zuzug leisteten (13); anderseits sollten die Waldstätte, wenn Bern sie mahnte, auch Zürich und Luzern zur Hilfe für Bern auffordern (14). Diese Verpflichtung, ihre Eidgenossen von Zürich und Luzern auf Begehren Berns aufzubieten, wiederholten die Waldstätte in einem besonderen Beibrief zur Haupturkunde, der, wie die nachgenannten zwei weiteren Beibriefe, am 7. März 1353 in Luzern ausgestellt worden ist. In einem zweiten Beibrief sicherten die Waldstätte den Städten Zürich und Luzern zu, dass sie auf ihre Mahnung hin Bern zu ihrer Hilfe veranlassen werden; im dritten Beibrief gaben Zürich und Luzern den Waldstätten entsprechende Zusicherungen, Bern zur Hilfe zu-

19) Für Bern vgl. *Rennefahrt*, Grundzüge der bern. Rechtsgeschichte I (1928), 28 ff.; ähnlich in Zürich, vgl. *A. Largiadèr*, Geschichte der Stadt und Landschaft Zürich I (1945), 148 ff., 176 ff.

20) Über das Bestreben, Befreiung von äussern Gerichten zu erhalten, vgl. m. Aufsatz über «König Wenzel und die Befreiung Berns von der Königsgerichtsbarkeit», in Schweizer Beitr. zur allg. Geschichte II (1944), bes. 58 ff.

21) *H. Nabholz*, Gesch. der Schweiz I (1932), 204 f.

zuziehen. Aus dem zweiten Beibrief ist ferner hervorzuheben, dass darin die Waldstätte ihren Verbündeten von Zürich und Luzern — wie im Hauptvertrag den Bernern (24) — freistellten, sich auch direkt mit Bern zu verbünden. Tatsächlich kamen solche direkte Bünde später zustande, nämlich mit Zürich am 22. Januar 1423, und — nach mehreren Freundschaftsverträgen und Verhandlungen — auch mit Luzern, am 10. Dezember 1492; in diesem letzteren Bund erklärten Bern und Luzern ausdrücklich, die Bestimmungen des Bundes von 1353 seien nun unter ihnen direkt massgebend.

Dagegen stand «niemand anders» im Schutz des Bundes von 1353 (4). Ausgeschlossen waren davon z. B. die mit Bern verbündeten Städte Fryburg und Solothurn, sowie die Glieder des 1350 geschlossenen westschweizerischen Landfriedensbunds, dem der Bischof von Lausanne, die Grafen von Savoyen und von Genf und die Herrinnen der Waadt neben Bern und Fryburg angehörten²²⁾.

Der Bund von 1353 beschränkte die Hilfepflicht also nach dem römisch-rechtlichen Grundsatz «socius socii mei socius meus non est», der im 15. Jahrhundert verdeutscht wurde in «mins Gesellen Geselle min Geselle nit ist»²³⁾.

IV. Kriegshilfe

In der ersten Gruppe von Bestimmungen (1—12) des Bundes von 1353 versprechen die Vertragschliessenden einander treue Hilfe und Rat, soweit ihr Leib und Gut ausreicht, gegen alle, die sie oder jemanden, der im Bündnis begriffen ist, irgendwann oder -wo²⁴⁾ an Leib, Vermögen, Ehre oder Freiheit mit Gewalt und ohne ordentliches Gerichtsverfahren angreifen, kränken oder schädigen würden (1). Wird ein im Bund Begriffener dermassen in seinen Rechten beeinträchtigt, so kann und soll sein Rat oder seine Gemeinde unter Eid mit Mehrheitsbeschluss erkennen, welcher Hilfe, welcher Angriff oder welche Massnahme dagegen notwendig ist, und die Verbündeten Städte und Länder dazu mahnen (2). Nach geschehener Mahnung haben die Verbündeten unverzüglich ihre

²²⁾ Druck dieses 10jährigen Hilfevertrages wird in RQu Bern IV erfolgen; vgl. RQu Bern III 150, Nr. 69.

²³⁾ Dig. XVII, tit. 2, cap. 20. — RQu Saanen 73 und 78, Nr. 30.

²⁴⁾ Die Hilfepflicht beschränkte sich nicht auf einen bestimmten Bezirk, wie im Züricher Bund von 1351, oder im Bündnis Berns mit Österreich von 1363 (RQu Bern III 179, Nr. 77) usw.

Boten in das Kienholz ²⁵⁾ zu senden, um zu beraten, wie dem mahnenden Ort unverzüglich die bündnismässige Hilfe gewährt, und der ihm geschehene Schaden gerächt, gebessert und ausgeglichen werden solle (3). Bern ist ermächtigt, die Waldstätte überallhin und gegen alle zu mahnen, welche Bern selber oder seine Bürger oder diejenigen, die ihm oder seinen Burgern zu Eigen, Lehen oder Pfand gehören, schädigen wollen oder angreifen (4). Danach waren im Schutz des Bündnisses inbegriffen namentlich Thun, das Bern zu Eigen von den Grafen von Kiburg erworben, ihnen aber wieder zu Lehen gegeben hatte ²⁶⁾; ferner Burg und Herrschaft Spiez, die Reichslehen in der Hand des Schultheissengeschlechts von Bubenberg waren ²⁷⁾; ebenso die Reichspfandschaften, die Bern besass, also ausser dem Reichsstädtchen Laupen und dem Zoll und den Abgaben der Geldwechsler (Kawerschen) zu Bern namentlich die Reichsrechte über das Oberhasle ²⁸⁾; Karl IV. hatte im Jahr 1348 diese Reichspfandschaften den Bernern ausdrücklich bestätigt. Auch die Güter und Rechte des Klosters Interlaken und der Herren von Ringgenberg, die beide in Bern Burgrecht hatten, genossen des Schutzes. So war der Stadt Bern die Bundeshilfe zugesichert für einen seiner wichtigsten Verkehrswege, über Thun, Thunersee, Interlaken, Brienzersee, Oberhasle bis zum Alpenübergang auf der Grimsel.

Wird im Kienholz beschlossen, dass die Waldstätte — eine oder alle drei — Bern Hilfe senden sollen, so haben sie auf eigene Kosten über den Brünig bis Unterseen zu ziehen; von dem auf ihre Ankunft folgenden Tag an schulden die Berner jedem Kriegsmann bis zu seiner Entlassung aus dem Dienst einen «Grossen Turney» (6) ²⁹⁾.

²⁵⁾ Seither mehrmals von Wildbächen zerstörte Ortschaft am obern Ende des Brienzersees.

²⁶⁾ RQu Bern III 68, Nr. 40 (1323), Nr. 60 e (Bestätigung 1343).

²⁷⁾ a. a. O. 104, Nr. 58.

²⁸⁾ a. a. O. 86, Nr. 50.

²⁹⁾ In Tours geprägter Silbergroschen; vgl. *Werner Schnyder*, Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgesch. I (1937), 41, Nr. 73, Note 2; in Zürich wurde ein «Turney» 1351 auf 18 alte oder 17 neue Pfennige gewertet, also auf ungefähr 1½ Schilling (vgl. a. a. O. 113 f., Nr. 220 b u. i; zum Vergleich die Wertungen 1335 und 1364 a. a. O. 68 Nr. 130; 134, Nr. 162). Über Kaufwert und Geldentwertung vgl. a. a. O. I 45, Nr. 79 u. Tabellen in II 1039 ff. u. 1049 ff.; *Rennefahrt*, Freiheit der Landleute im Bern. Oberland (1939), 51 ff.

Sendet hinwieder Bern den Waldstätten Hilfe, so trägt es die Kosten bis Unterseen selber; nachher schulden die Waldstätte den Kriegsleuten gleichen Sold (7). Betrifft ein Krieg oder eine Belagerung beide Vertragsparteien, so trägt eine jede ihre Kosten selber (8). Wenn die Berner hier um sich herum («hie obnan umb uns») die Feinde angreifen und schädigen, so haben auf ihre Mahnung hin die Waldleute dort um sich herum («da nidnan umb si») nach Kräften ebenfalls anzugreifen und zu schädigen; gleiches galt, wenn die Mahnung von den Waldleuten ausging (9 und 10). Dieser Bestimmung lebte Bern während des Sempacherkrieges nach, als es die von Österreich abhängigen Städte Unterseen, Nidau mit dem Inselgau (Seeland) und Büren, sowie das Obersimmental gewann ³⁰⁾.

Schliesslich wurde vereinbart (11, 12 und 15): keine Vertragspartei kann Kostenersatz fordern für Züge in den Aargau, mag sie dorthin gemahnt sein oder nicht (auch hier war offenbar in erster Linie Österreich als Feind gedacht); die Kosten mit Belagerungswerkzeugen und -werkleuten hat einzig die Stadt oder das Land zu tragen, in deren Interesse und auf deren Mahnung hin die Belagerung stattfindet; die bündnismässige Hilfe darf unter keinen Umständen verweigert werden.

V. Rechtssicherheit unter den Verbündeten

Für den Fall eines Zwistes unter den Vertragsparteien war in dem Bündnis vorgesehen: die Boten beider Streitenden sollen im Kienholz zusammenkommen und einen Vergleich suchen; können sie sich nicht verständigen, so hat die klägerische Partei den Obmann für ein Schiedsgericht zu bezeichnen; ist Bern Kläger, so hat es den Obmann aus 16 ehrbaren Landleuten zu wählen, die der Ammann des beklagten Landes zu nennen hat; klagen eines oder mehrere der drei Länder, so haben sie als Obmann ein Mitglied des bernischen Rates zu wählen. Das Ort, dem der Obmann («gemein Mann») angehört, hat diesen unverzüglich anzuhalten, dass er sich der Streitsache annimmt. Sodann hat jede der beiden Parteien zwei Beisitzer zu ernennen. Was das dergestalt gebildete fünfgliedrige Schiedsgericht nach Minne [d. h. im Einverständnis der Parteien nach billigem Ermessen ³¹⁾] oder nach strengem Recht erkennt, haben die Parteien anzunehmen und zu vollziehen (16).

³⁰⁾ RQu Bern III 170, Nr. 75, Bem. 9.

³¹⁾ Vgl. *Rennfahrt*, Grundzüge III 331 ff.

Diese heute sogenannte burgundische Wahlart des Schiedsgerichts hatte den Vorteil, dass der Beklagte von einem seiner eigenen Genossenschaft angehörenden Obmann beurteilt wurde, wenn nicht schon die Mehrheit der Beisitzer sich auf das Schiedsurteil geeinigt hatte; anderseits musste der Kläger damit rechnen, dass auch der gewissenhafteste Obmann bewusst oder unbewusst Rücksicht auf seinen Genossen nehmen würde; er liess es also nur dann zum Schiedsverfahren kommen, wenn er seinen Rechtsstandpunkt für unbedingt und offenkundig richtig hielt³²⁾. Diese praktisch nicht immer bequeme Bestimmung über das Verfahren bei der Wahl des Obmannes hinderte die Streitparteien natürlich nicht, im Einzelfall eine andere Zusammensetzung des Schiedsgerichts zu vereinbaren oder nach dem Vorschlag vermittelnder anderer Orte anzunehmen; so sprach z. B. 1381 im «Ringgenberger Handel» zwischen Bern und Unterwalden ein Schiedsgericht, in dem Boten von Luzern, Zürich, Uri und Schwyz sassen³³⁾.

Für den Rechtsverkehr *unter den einzelnen Angehörigen* der Verbündeten galten folgende Vorschriften:

1. Sie dürfen einander keiner Streitsache wegen vor ein geistliches Gericht laden, es sei denn wegen Ehesachen oder wegen offenkundigen Wuchers (17). Die Zuständigkeit der geistlichen Gerichte war damit etwas eingeschränkter, als im Bund Zürichs mit den Waldstätten; dort war nur bestimmt, dass Laien einander wegen Geldschulden nicht vor geistliches Gericht laden dürfen. Der 1370 aufgestellte Pfaffenbrief folgte dem Berner Bund, obgleich Bern dabei nicht beteiligt war.

2. Sie sollen wegen Schulden oder anderer Ansprachen vor dem Richter am Wohnsitz des Beklagten Recht «suchen und nehmen»; dieser Richter soll unverzüglich über die Klage verhandeln lassen und urteilen; nur wenn nachweisbar der Richter das rechtliche Gehör verweigert, darf der Kläger sein Recht in anderer Weise suchen (18). Der Zürcher Bund hatte fast wörtlich das gleiche bestimmt. Welche anderen Mittel standen dem Kläger, dem vom Richter des Beklagten das Recht verweigert oder verzögert wurde, zu Gebote? Wird angenommen, dass auch in den Fällen dieser Art das geistliche Gericht unzulässig sein sollte, so konnte sich der

³²⁾ Eingehend *E. Usteri*, Das öffentl.-rechtl. Schiedsger. in der schweiz. Eidgenossenschaft d. 13.—15. Jhs. (1925), vgl. *Rennfahrt*, Grundzüge III 329 ff.

³³⁾ RQu Bern III 169, Nr. 75, Bem. 7.

Kläger nur noch an das königliche Hofgericht wenden; dem König stand grundsätzlich die oberste Justizaufsicht im ganzen Reiche zu. Oder er konnte zur Selbsthilfe schreiten; hiezu bedurfte er allerdings der Erlaubnis seines eigenen Richters (19).

Die eigenmächtige Selbsthilfe unter den Eidgenossen (durch Pfändung, Arrest oder Gefangennahme) darf im übrigen nur stattfinden gestützt auf das vertragliche Zugeständnis des Schuldners oder des Bürgen, und auch dann erst, wenn der Richter es nach durchgeführtem Gerichtsverfahren bewilligt hat (19).

Entsprechend bestimmt unsere heutige Bundesverfassung in Art. 59 für Streitigkeiten unter Angehörigen verschiedener Kantone noch immer: «der aufrechtstehende Schuldner, welcher in der Schweiz einen festen Wohnsitz hat, muss für persönliche Ansprachen vor dem Richter seines Wohnortes gesucht, und es darf daher für Forderungen auf das Vermögen eines solchen ausser dem Kanton, in welchem er wohnt, kein Arrest gelegt werden».

3. Kein Eidgenosse, der in diesem Bündnis ist, soll um irgendeine Sache für die anderen Eidgenossen Pfand sein (19a).

Diese Bestimmung ist dem heutigen Verständnis nicht ohne weiteres klar. Man muss sich gegenwärtig halten, dass nach mittelalterlichem Recht nicht nur Vermögen, sondern auch Personen mit ihrem Leib und ihrer Freiheit haften konnten; die Pfändung von Menschen war zulässig³⁴⁾. Nach altem Recht hafteten zudem die Angehörigen einer Sippe, oder einer Bürgerschaft oder Talschaftsgemeinde solidarisch für einander; der Satz «Einer für alle, alle für einen» hatte nicht nur den Sinn der Bereitschaft, für einander einzustehen, sondern verpflichtete Dritten gegenüber jeden Genossen für die Schuld der übrigen Genossen. Dem alten Rechtsgefühl erschien die heutzutage eifrig diskutierte «Kollektivschuld» nicht fraglich, so lästig, ja gefährlich sie dem Handel ausserhalb der engen Heimat war. Die Kaufleute, welche Fernhandel betrieben, bemühten sich wohl als erste um Aufhebung der Genossenhaftung³⁵⁾.

4. Kein Eidgenosse soll der Gewere (d. h. des Besitzrechtes) durch jemanden eigenmächtig beraubt («entwert») werden; man soll vielmehr jedermann in seiner Gewere schirmen, bis ein ordentliches Gerichtsverfahren entschieden hat (20).

³⁴⁾ *Rennefahrt*, Grundzüge II (1931), 251 ff., bes. 257 f.; III (1933), 434 ff.

³⁵⁾ a. a. O. II 60, 86 ff.

Hiedurch wurde der Rechtsfrieden wirksam gegen die Eigenmacht gewährleistet. Die «Gewere» setzte ein dem tatsächlichen Besitz zugrunde liegendes dingliches Recht voraus, also z. B. Eigentum, Leihe, Nutzniessung, Pfandrecht. Erst wenn gerichtlich festgestellt war, dass kein solches Recht die Gewere begründete, so konnte ein wirklich Berechtigter die Sache von dem unberechtigten Besitzer herausverlangen³⁶⁾. Der Zürcher Bund erwähnte den Schutz der Gewere nicht; trotzdem galt der Satz auch unter seinen Vertragsparteien, denn er war dem allgemeinen Reichsrecht entnommen³⁷⁾. In den Berner Bund mag die Vorschrift nach dem Beispiel der Bünde Berns mit Solothurn, vom Jahr 1351, und mit Biel, von 1352, aufgenommen worden sein³⁸⁾.

Während der Verhandlungen, die Bern mit den Eidgenossen in den Jahren 1416—1419 in der Sache seines Burgers, des Herrn von Raron, gegen die Walliser pflog, berief es sich immer wieder, und mit endlichem Erfolg, auf die Bünde, welche zeigten, «daß man niemanden ohne Gerichtsverfahren entweren solle; würde aber jemand entwert, so solle man ihn vorerst wieder beweren und erst dann gerichtlich verhandeln»³⁹⁾.

VI. Die Geltung des Bundes von 1353

fand die Zustimmung des Reichsoberhauptes. Kaiser Karl IV. anerkannte seine Zulässigkeit am 26. Dezember 1360 dadurch, dass er den Zürcherbund und die darin vereinbarte Hilfepflicht zwischen den Waldstätten und Zürich anerkannte. Am 30. März 1361 bestätigte er den Zürcher- und den Bernerbund ausdrücklich; ebenso wieder am 27. Februar 1362⁴⁰⁾. Damit war das Vertragsverhältnis Berns zu den Waldstätten reichsrechtlich unanfechtbar geworden.

Unter den Parteien war zwar vereinbart (25), der Bund sei je von fünf zu fünf Jahren urkundlich und mit Eiden und Gelüben

³⁶⁾ a. a. O. II 279 ff.

³⁷⁾ *Treuga Heinrici* (1224): «nullus a possessione rerum, quas possidet, eicietur, nisi possessio ab eo in iudicio evincatur» (*Zeumer, Quellensammlung zur Gesch. d. deutschen Reichsverfassung* (1913) 48, Nr. 43, cap. 12). Der Satz ging in den *Sachsenspiegel* (II Art. 24) und in den *Schwabenspiegel*, der auch in der Schweiz in Ansehen stand, über (Ed. Wackernagel 156, Nr. 164; 335, Nr. 412).

³⁸⁾ RQu Solothurn I 95, Nr. 50, Ziff. 4; RQu Bern III 153, Nr. 72, Ziff. 2.

³⁹⁾ *Justinger* 259 ff. Nr. 437, 438, 440, 443, 453.

⁴⁰⁾ RQu Bern III 168 Nr. 75 Bem. 2—4.

zu erneuern⁴¹⁾, damit er «Jungen und Alten, und Allen, die dazu gehören» um so besser bekannt bleibe; alle Männer über 16 Jahren sollten jeweilen beschwören, ihn ewig einzuhalten. Aber auch, wenn der Bund aus irgendwelchem Grund nicht regelmässig erneuert würde, sollte er ewig weiter in Kraft bleiben.

Wirklich haben solche Erneuerungen nachweisbar z. B. in den Jahren 1393 und 1398 sowie 1442 stattgefunden⁴²⁾; und später noch öfter. Der Bund bewährte sich für Bern gegen äussere Feinde, aber auch im Innern der Eidgenossenschaft gegen die Versuche Unterwaldens, sich in die Verhältnisse des Oberlandes einzumischen⁴³⁾. Er blieb die feste Grundlage der Zugehörigkeit Berns zu der Eidgenossenschaft bis 1798.

Wir Heutige können dem rechtlichen Geist und dem politischen Geschick und Scharfblick, die sich in dem ehrwürdigen Bund von 1353 kundgeben, unsere Bewunderung nicht versagen.

⁴¹⁾ Über die seit dem Reichslandfrieden Friedrichs I. (1158) herkömmliche Erneuerungsfrist vgl. *Rennefahrt* in *Zeitschr. f. schweiz. Recht* 64 (1945), 185 und 223.

⁴²⁾ RQu Bern III 170 Nr. 75 Bem. 10—12; RQu Bern I 221 Nr. 342.

⁴³⁾ A. Heusler, *Verfassungsgesch.* 113 f. RQu Bern III 169 Nr. 75 Bem. 7. — *Anshelm* V 291 ff., 328 ff.

